

DELA VON BOESELAGER, Römische Gläser aus Gräbern an der Luxemburger Straße in Köln.

Typologie, Chronologie, Grabkontexte. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte Band 45, 7–526. Gebr. Mann Verlag, Berlin 2012. € 85,-. ISBN 978-3-7861-2681-2. 520 Seiten mit 526 Abbildungen, 161 Tafeln und einer Beilage. EDIT Digitale Publikation, Gerda Henkel Stiftung Edition Band 6, 2022. doi: <https://www.doi.org/10.23778/GHS.EDIT.2022.1>.

Wie Dela von Boeselager im Vorwort der hier vorgestellten Arbeit schreibt, konnte sie erst nach Beendigung ihres Berufslebens ihre Forschungsarbeit an den römischen Gläsern der Luxemburgerstraße in Köln zum Druck bringen und dazu die Auswertung ihrer in den 1980er-Jahren erfolgten Materialaufnahme vollständig überarbeiten. Nach dem Erscheinen dieser Arbeit im Kölner Jahrbuch 45, 2012, ermöglichte die Gerda Henkel Stiftung, die bereits die Forschungsarbeit mit einem Stipendium unterstützt hatte, im Jahr 2022, die digitale Publikation des Aufsatzes im HTML-Format in der neuen Reihe EDIT Digitale Publikation (<https://www.gerda-henkel-stiftung.de/edit> [letzter Zugriff: 20.02.2023]). EDIT veröffentlicht digitale Publikationen, die aus geförderten Projekten der Stiftung hervorgegangen sind, wobei neben der Monografie auch Datensammlungen online bereitgestellt werden können.

Der im Druck 520 Seiten starke Aufsatz behandelt 116 Gräber des großen Gräberfeldes an der Luxemburger Straße, in denen noch 282 Gläser rekonstruiert und ausgewertet werden konnten. Leider wurde das Gräberfeld mit über 1600 Gräbern nicht systematisch ausgegraben, die Dokumentation ist sehr lückenhaft. Erste Funde wurden bereits im 16. Jahrhundert gemacht, ab 1860 entstand die Notwendigkeit der Stadterweiterung. Im Zuge dieser Bauarbeiten wurden zahlreiche Gräber entdeckt, viele Funde gelangten in private Hände und wurden verkauft, zumeist ohne Dokumentation. Erst im späten 19. Jahrhundert begann Friedrich Gerlach, Stadtbauinspektor, die Arbeiten zu überwachen, Ausgrabungen durchzuführen und dies auch zu dokumentieren. Untersuchungen nach „modernen“ Maßstäben fanden erst nach dem Zweiten Weltkrieg statt. 1974 waren die Ausgrabungen an der Luxemburger Straße beendet. Die Funde aus privater Hand gelangten teils in verschiedene Kölner Museen, aber auch in Museen außerhalb Kölns, teils gingen sie im Zweiten Weltkrieg verloren. Trotz weitgehend fehlender Dokumentation ergänzt der vorliegende Aufsatz die Publikationen der Gräber an der Jakobstraße (U. FRIEDHOFF, *Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln*. Kölner Forsch. 3 [Mainz 1991]) und bei St. Severin (B. PÄFFGEN, *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln*. Kölner Forsch. 5,1–3 [Mainz 1992]).

Der Aufsatz gliedert sich in verschiedene Teile: ein erster ausführlicher Abschnitt über unterschiedlichste Aspekte zum Gräberfeld selbst, zu den Bestattungssitten, zu Monumenten und Funden, gefolgt von einer detaillierten Beschreibung und Einordnung der verschiedenen Glasgefäßformen und einem Katalog der Grabinventare. In der digitalen Ausgabe sind die einzelnen Kapitel und Unterkapitel einzeln aufrufbar.

Die Autorin geht auf verschiedene frühe Publikationen zu römischem Glas ein, denn Anton Kisa, Fritz Fremersdorf und Otto Doppelfeld bezogen sich in ihren Ausführungen häufig und gern auf den Kölner Glasbestand (s. A. C. KISA, *Das Glas im Altertume*, Bd. 1–3 [Leipzig 1908]; F. FREMERSDORF, *Römische Gläser mit Fadenaufgabe in Köln*. Denkmäler röm. Köln 5 [Köln 1959] und weitere Bände; O. DOPPELFELD, *Die Blütezeit der Kölner Glasmacherkunst*. Kl. Schr. Kenntnis röm. Besatzungsgesch. Südwestdeutschland 2 [Stuttgart 1966]).

Auch in Clasina ISINGS Buch „Roman Glass from Dated Finds“ (*Arch. Traiectina* 2 [Groningen, Djakarta 1957]) fanden die Kölner Gläser ihren Niederschlag. Dabei passt die Autorin ältere, teils ungenaue Datierungen den damals neuen Erkenntnissen an.

Die überaus komplizierte Ausgrabungsgeschichte, verbunden mit schlechter Dokumentation und der Verteilung der Funde über die ganze Welt lässt verstehen, dass Aussagen über Belegungsstruktur und -ablauf sowie Bestattungssitten nur in reduziertem Maße getroffen werden können und die Gräber nur teilweise rekonstruiert werden konnten. Das Gräberfeld wurde vom mittleren 1. Jahrhundert bis ins 4. Jahrhundert genutzt. Zuerst fanden vor allem Brandbestattungen statt, im 3. Jahrhundert zeigt sich ein Nebeneinander von Brand- und Körperbestattungen und das 4. Jahrhundert sieht fast ausschließlich Körperbestattungen. Schon in römischer Zeit kam es zu Veränderungen an den Grabbauten und zu Beraubungen der Gräber, in nachrömischer Zeit setzt massiver Steinraub ein.

Trotz der ungünstigen Voraussetzungen ließen sich Aussagen zur Ausstattung der Gräber treffen: es gab Grabbauten, Grabgärten, Steinkisten für Brandgräber, Steinsarkophage und Holzsärge mit und ohne Bleibeschläge. Funde und Darstellungen auf den Grabdenkmälern weisen auf Einheimische und germanische Zuwanderer, davon waren einige offenbar beim Militär, einige Christen und Handwerker sowie Ärzte.

Die von der Autorin ausgewählten Gräber mussten über eine Dokumentation verfügen und das originale Fundmaterial musste vorhanden sein. Die 116 Gräber, die diese Kriterien erfüllten, unterteilen sich in 66 Brandgräber und 50 Körpergräber. Die Datierungen der Gräber wurden anhand der Beigaben vorgenommen, sie liefern einen *terminus post quem* für deren Niederlegung, wobei von einer zeitnahen Herstellung der Gegenstände ausgegangen wird, was teilweise durchaus hinterfragt werden kann.

Die Gläser unterteilen sich in Behälter für Salben oder Medizin, in Tischgeschirr mit Essgeschirr, Schank- und Trinkgefäßen, in Vorratgeschirr und in Aschenurnen. Inhalte konnten keine festgestellt werden.

19 Brandgräber gehören in das 1. Jahrhundert; sie enthalten vor allem unverbrannte Unguentarien und kleine Flaschen, zusammen mit wenigen Trinkbechern, Krügen und Urnen. 17 Gräber gehören in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts, 15 in dessen zweite Hälfte. Trinkgeschirr ist selten, vermehrt finden sich größere Krüge und Flaschen, Unguentarien sind noch immer im Bestand. Im 1. und 2. Jahrhundert sind ein bis zwei, maximal fünf Gläser beigegeben, am Ende des 2. und 3. Jahrhunderts steigt die Anzahl der Glasbeigaben sprunghaft an und ein gewisser Luxus ist zu verzeichnen. Es ist die Zeit der charakteristischen Schlangenfadengläser, mehrmals in der Kombination Kanne und Griffschale, also Handwaschset vorhanden, wie auch der Muschelpokale. Die Gefäße sind oft recht klein, offenbar speziell für die Verwendung als Grabbeigabe gefertigt. Die Formenvielfalt ist jetzt am größten. Im 4. Jahrhundert, mit 33 Gräbern, ist Trink- und Schankgeschirr am häufigsten: Becher mit abgesprengten Rändern, die manchmal Nuppen auf der Wand tragen, offene Schalen teils mit Dellen, Flaschen und Krüge sowie einige Unguentarien. Wiederum charakteristisch sind formgeblasene Traubenflaschen und die bekannten Fasskrüge. Einige der späten Gläser wurden offenbar in den nahegelegenen Glashütten im Hambacher Forst geblasen, wie die Analyse eines Kruges und das Literaturstudium der Autorin ergeben haben.

Der ausführlichen Einleitung folgt der Typenkatalog der 77 Formen. Diese werden jeweils mit all ihren Vertretern detailliert beschrieben. Dazu wird der Grabtypus und die Fundlage referiert, die Verwendung des Gefäßes beschrieben, die Kombination mit anderen Gefäßen dokumentiert und die Datierung angegeben. Die Datierung erfolgt aufgrund der übrigen Beigaben, des Belegungsablaufes im Gräberfeld (wo eruierbar) und aufgrund von Parallelen. Dabei wird das Schwergewicht auf die Stadt Köln und die unmittelbare Umgebung gelegt und vor allem die – zum Zeitpunkt der Bearbeitung – aktuelle Publikationslage berücksichtigt. So stellte sich heraus, dass die Schlangenfadengläser, sehr wahrscheinlich aus einer Kölner Werkstatt, bereits in die erste Hälfte

des 3. Jahrhunderts und nicht in das 4. Jahrhundert zu datieren sind. Den Katalog der Glasgefäße ergänzt ein Katalog der Gräber, der vorbildlich alle Beigaben anführt und abbildet und den Befund – wo möglich – ergänzt.

Bei den Datierungen sind einige Ungereimtheiten zu verzeichnen. Brandbestattungen hören am Ende des 3. Jahrhunderts nicht schlagartig auf, es gibt vereinzelte Beispiele auch im 4. Jahrhundert (z. B. Brandgrab Ende 4. Jahrhundert: C. HEBRARD-SALIVAS, *Gobelet et perles du IV^e siècle à Saint-Martin d’Oney* [Landes]. *Bull. Assoc. Française Arch. Verre* 2017, 51–53; aber auch in Hambach (DE): M. BRÜGGLER, *Villa rustica*, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst. *Rhein. Ausgr.* 6,3 [Mainz 2009] 439 Grab 47; Urnengrab aus dem 4. Jahrhundert in Mayen (DE): M. GRÜNEWALD, *Die römischen Gräberfelder von Mayen*. *Vulkanpark-Forsch.* 10,1–2 = *Monogr. RGZM* 96,1–2 [Mainz 2011] 242; 307 Grab 138), deshalb kann die Bestattungsweise allein keine Datierungsgrundlage sein. Allerdings war dies zur Zeit der Herausgabe des gedruckten Buches noch selten Thema in der Forschung, weshalb man die Autorin hier entlasten muss. Fasskrüge sind in Hambach vor allem in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts vorhanden, ihre Herstellung beginnt dort zwar in der ersten Hälfte bzw. um die Mitte des 4. Jahrhunderts, jedoch ist ihre Häufung in der zweiten Hälfte bei der Datierung zu berücksichtigen (A.-B. FOLLMANN-SCHULZ, *Die Produkte der Glashütten im Hambacher Forst*. In: *Annales du 15^e Congrès de l’Association Internationale pour l’Histoire du Verre New York-Corning 2001*. *Ann. Congrès Assoc. Internat. Hist. Verre* 15 [Nottingham 2003] 62–67, wo die Produkte noch ganz der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zugeschlagen wurden). Außerdem ist in einem Grab oft nicht klar, wie lange die Gegenstände, die sich darin befinden, wirklich in Gebrauch gewesen waren, ob sie quasi „neu“ ins Grab kamen oder bereits auf ein „langes Leben“ zurückblicken können. Gräber mit Beigaben aus verschiedenen Jahrhunderten sind gar nicht so selten, wie z. B. Grab 97 mit Münzen aus dem 1. bis 4. Jahrhundert und einer Fibel der frühen Kaiserzeit zeigt. Das Grab hat einen *terminus post quem* von 340 nach der spätesten Münze, die Glasschale mit Wanddellen ist der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zuzuschreiben, auch der Terra sigillata-Teller weist mindestens gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts. Es muss nicht im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts angelegt worden sein, es kann auch weit in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in den Boden gekommen sein – einfach *nach* 340. Grabbeigaben müssen kein klares Datierungsprofil ergeben, dessen muss man sich bewusst sein und dies sollte deutlich zum Ausdruck kommen.

Auch hinsichtlich der Beschreibung der Technik einzelner Formen sind einige Anmerkungen zu machen: Die Form 4 ist nicht aus einem Rohling geschliffen, sondern geformt worden, ebenso Form 12d. Form 1 hat keinen „Rand“, dort wurde die Wand oberhalb des Standringes abgearbeitet und auch die Heftnarbe sitzt an der dafür vorgesehenen Stelle, nämlich auf der Bodenunterseite. Der Teller wurde umgearbeitet, indem man die offensichtlich schadhafte Wandung abarbeitete, sodass nur noch der Boden mit Standring übrigblieb.

Die kleinen Kritikpunkte sollen den Wert des Beitrags nicht schmälern, die Autorin hat mit großer Sorgfalt gearbeitet und einen außerordentlich wichtigen Beitrag zum römischen Glas in Köln geleistet.

Nach dieser kurzen Beschreibung des 2012 gedruckten Aufsatzes soll noch die Umsetzung in das Digitale beurteilt werden: Es handelt sich um eine einfache HTML-Ausgabe des gedruckten Werkes, ohne Forschungsdaten oder Verlinkungen und nicht nach FAIR-Prinzipien aufbereitet (demnach sollen Daten „Findable, Accessible, Interoperable, and Re-usable“ sein), die in der Gliederung dem gedruckten Aufsatz folgt. Innerhalb der einzelnen Kapitel kann man scrollen, jedoch nicht über die Kapitel hinaus: Hier muss man den Pfeil benutzen, der an der unteren Leiste auf die nächste „Seite“ verweist. Dieses Procedere ist etwas umständlich.

Ein Teil der Abbildungen ist im Text untergebracht, dies vor allem in den einleitenden Kapiteln. Man kann diese Abbildungen per Doppelklick vergrößern. Im übrigen Text, vor allem bei der Beschreibung der Gläser, die in den Gräbern vorkommen, muss man auf den Abbildungsverweis im Text klicken, um die Form zu sehen. Dies stört, will man den Text flüssig lesen. Nun ist jemand, dem die Glasformen vertraut sind, weniger darauf angewiesen, diese beim Lesen jeweils zu sehen; jemand, der mit den Formen nicht vertraut ist, muss beim Lesen immer hin und her „hüpfen“. Hat man dann die Form des Glases aufgerufen und will von dort aus das Grab ansehen, in welchem die Form gefunden wurde, ist dies häufig nicht möglich und man erhält stattdessen eine Fehlermeldung. Man kann also nur aus dem Text heraus auf den Grabkatalog zugreifen. Ist man dann beim Grabkatalog, so sind die Tafeln, die die Beigaben zeigen, recht klein geraten und werden auch nach einmaligem Doppelklick nicht wesentlich grösser. Mit einem einfachen PDF wäre diese Hürde umschifft worden.

Die Anmerkungen sind bei längeren Kapiteln sehr weit vom Text entfernt. Der digitale Aufbau erscheint zwar optisch elegant, aber nicht besonders funktional, und man fragt sich, wieso nicht einfach der komplette Text, wie er im Buch vorliegt, gescannt und eingelesen wurde, dann hätte man die digitale Version genau wie die gedruckte Version benutzen können. Ein PDF hätte hier letztlich auch genügt. Sicherlich hat die digitale Umsetzung ihre guten Seiten, vor allem kann der umfangreiche Artikel einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Will man den Artikel jedoch zum Arbeiten benutzen, so erscheint die gedruckte Version angenehmer, da man hier viel einfacher „blättern“ kann und schneller findet, was man sucht. Will man sich einen Überblick verschaffen, so bietet sich meines Erachtens weiterhin die gedruckte Ausgabe eher an.

CH–Basel
sylvia.fuenfshilling@bluewin.ch

Sylvia Fünfschilling

ANDRÁS MÁRTON, Les pratiques funéraires en Gaule lyonnaise de l'époque augustéenne à la fin du 3^e siècle. Archaeopress Roman Archaeology Band 81. Archaeopress, Oxford 2021. £ 60,-. ISBN 978-1-78969-807-7 (gedruckte Textausgabe). £ 16,-. ISBN 978-1-78969-808-4 (E-Book). doi: <https://doi.org/10.2307/j.ctv1qgnk9q>. 482 Seiten mit 299 Abbildungen und 379 Tafeln (ausschließlich Karten), ein digitaler Katalog mit 255 Seiten (doi: <http://doi.org/10.32028/9781789698077-catalogue>) und eine digitale Zusammenstellung mit 116 Tabellen (doi: <http://doi.org/10.32028/9781789698077-tableaux>).

Bei der hier zu besprechenden Publikation handelt es sich um die Druckfassung eines weiteren Teiles der siebenbändigen Dissertation von András Márton, die dieser 2013 an der *Université de Bretagne Occidentale*, Brest, mit dem Titel: *Le rituel funéraire en Pannonie de l'époque augustéenne à la fin du 3^e siècle en comparaison avec les provinces occidentales* eingereicht hat. Der erste Teil der Arbeit behandelte die römischen Bestattungen aus Pannonien (s. St. BERKE [Rez. zu]: A. Márton, Les pratiques funéraires en Pannonie de l'époque augustéenne à la fin du 3^e siècle. Archaeopress Roman Arch. 62 [Oxford 2019]. *Germania* 99, 2021, 309–312. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2021.92265>). Der Stand der Fundaufnahme und der Bibliographie ist das Jahr 2008. Für die Drucklegung wurde die Arbeit nicht überarbeitet, aber neuere Literatur wurde in den Fußnoten ergänzt und in die Auswertung mit einbezogen (S. 2–6). Die nachträglich ergänzte Literatur findet sich in der Anmerkung 13 des Bandes (S. 2–4).

Das untersuchte Gebiet umfasst den kompletten Bereich der Provinz *Gallia Lugdunensis* in den Grenzen des 2. Jahrhunderts n. Chr., einschließlich der geographischen Räume, die zu *Alesia*